

Schreiner, Günter

Die Herausforderung durch die "andere Stimme". Zur Konstruktion einer weiblichen Moral durch Carol Gilligan

Zeitschrift für Pädagogik 33 (1987) 2, S. 237-246



Quellenangabe/ Reference:

Schreiner, Günter: Die Herausforderung durch die "andere Stimme". Zur Konstruktion einer weiblichen Moral durch Carol Gilligan - In: Zeitschrift für Pädagogik 33 (1987) 2, S. 237-246 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-157626 - DOI: 10.25656/01:15762

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-157626>

<https://doi.org/10.25656/01:15762>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 33 – Heft 2 – April 1987

I. Thema: Moralische Erziehung

- FRITZ OSER Moralstruktur und inhaltliche Komponenten des Unterrichts. Eine Einleitung zu diesem Heft 143
- KARL ERNST NIPKOW Entwicklungspsychologie und Religionsdidaktik 149
- ANTON BUCHER/
FRITZ OSER „Wenn zwei das gleiche Gleichnis hören...“. Theoretische und empirische Aspekte einer struktur-genetischen Religionsdidaktik 167
- WOLFGANG EDELSTEIN Förderung der moralischen Entwicklung in der Schule. Möglichkeiten und Grenzen 185
- SIBYLLE REINHARDT Was heißt „Anwendung“ von Sozialwissenschaften in der schulischen Praxis? 207
- CHRISTIANE VANDEN-
PLAS-HOLPER/
CARMEN CRIVISQUI-
LINARES/JACQUES-
PHILIPPE LEYENS/ANNE
GHYSSELINCKX-JANSSENS
- GÜNTER SCHREINER Die Herausforderung durch die „andere Stimme“. Zur Konstruktion einer weiblichen Moral durch Carol Gilligan 237

II. Weitere Beiträge

- ROLF EILERS Schullaufbahn und Selbstkonzept 247
- HANS SCHEUERL Zur Gründungsgeschichte der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 267

III. Rezensionen

HANNS EYFERTH

HANS UWE OTTO/HEINZ SÜNKER (Hrsg.): Soziale Arbeit und Faschismus. Volkspflege und Pädagogik im Nationalsozialismus 289

JÜRGEN OELKERS

BRUNO H. REIFENRATH: Erziehung im Lichte des Ewigen. Die Pädagogik Edith Steins 292

BERND SCHÖNEMANN

CHRISTEL HOPF / KNUT NEVERMANN / INGRID SCHMIDT: Wie kamen die Nationalsozialisten an die Macht. Eine empirische Analyse von Deutungen im Unterricht 295

IV. Dokumentation

Resolution der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft zum Modellversuch „Kollegschele“ 299

Pädagogische Neuerscheinungen 301

Contents

I. Topic: Moral Education

- FRITZ OSER The structure of moral education and the content of instruction. Introductory remarks 143
- KARL ERNST NIPKOW Developmental psychology and didactics of religious instruction 149
- ANTON BUCHER/
FRITZ OSER Theoretical and empirical aspects of a structuralist pedagogy of religion – exemplified by the teaching of the parable of the workers in the vineyard 167
- WOLFGANG EDELSTEIN Stimulating moral development in schools. Possibilities and limits 185
- SIBYLLE REINHARDT On the application of social sciences to teaching 207
- CHRISTIANE VANDEN-
PLAS-HOLPER/
CARMEN CRIVISQUI-
LINARES/JACQUES-
PHILIPPE LEYENS/ANNE
GHYSSELINCKX-JANSSENS The enhancement of the prosocial development (of children) through the telling and discussing of stories: a process-oriented Study 223
- GÜNTER SCHREINER The challenge of the “other voice” – On Carol Gilligan’s construction of a feminine morality 237

II. Other Contributions

- ROLF EILERS School career and self-concept 247
- HANS SCHEUERL The Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (German Association for Educational Research) – Its foundation and its early history 267

III. Book Reviews 289

IV. Documentation

Resolution of the German Society for Educational Research concerning the integration of vocational and general education in upper secondary schools („Kollegschule“) 299

New Books 301

Ankündigungen

Der schwierige Schüler. Zwei Wochenendtagungen der DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR PSYCHOTHERAPIE UND PSYCHOPÄDIE E. V., Hamburg am 16./17. Mai 1987 in München bzw. am 30./31. Mai 1987 in Hamburg. Beide Tagungen haben den gleichen Inhalt.

Ausführliches Programm und Teilnahmebedingungen der Tagung in München oder in Hamburg anfordern bei: INGO WÜRTL, Generalsekretär der PSG, Sandstr. 38, 2000 Hamburg 71, Tel.: 040/6437564.

INTERNATIONAL ROUND TABLE FOR THE ADVANCEMENT OF COUNSELLING (irtac): Third International Consultation on "Counselling Disabled People and their Families" under the auspices of Rehabilitation International. Vienna, Austria, 5–8 July, 1987.

Applications for further information should be addressed to: Herr Johann Kaiser, Convenor, IRTAC 1987, 65 Adalbert-Stifter-Straße, 1200 Vienna/Austria.

17. Internationaler Kongreß für Individualpsychologie *Münster*, 12.–16. Juli 1987 unter dem Rahmenthema „50 Jahre nach dem Tod Alfred Adlers – Die Individualpsychologie in der Wirklichkeit unserer Zeit“.

Kongreßbüro: DGIP-Bundesgeschäftsstelle, Ruffinistraße 10, D-8000 München 19, Tel.: 089/1688068.

36. INTERNATIONALE PÄDAGOGISCHE WERKTAGUNG in Salzburg 20.–24. Juli 1987 in der Großen Aula der *Universität Salzburg* zum Thema „Wovon wir leben – woran wir sterben. Von der Chance, einander Sinn und Halt zu geben“.

Auskünfte, Informationen sowie Berichtbände der letzten Tagungen: Intern. Pädagogische Werktagung, Kath. Bildungswerk, Kapitelplatz 6, A-5020 Salzburg, Tel.: 0662/84259190.

8. EUROPÄISCHES PÄDAGOGISCHES SYMPOSIUM AM OBERRHEIN (EPSO) 22. Juli bis 1. August 1987. Veranstalter: WELTBUND FÜR ERNEUERUNG DER ERZIEHUNG E. V., INTERNATIONALE GESELLSCHAFT FÜR GRUPPENARBEIT IN DER ERZIEHUNG E. V. in Kooperation mit dem CENTRE EUROPEEN DE FORMATION OUVERTE ET POLYVALENTE (CEFOP).

Thematik: *Europäische Pädagogik – eine Herausforderung.* Neue Impulse für Lehrer, Erzieher und Eltern.

Anmeldung und Auskunft beim EPSO-Sekretariat: Sylviane Spindler, CEFOP, Rue Bautain, F-67000 Strasbourg, Tel. 0033/88/604745 (nur Mittwoch bis Freitag zwischen 12.00 und 14.00 Uhr) oder 6, Rue de Huningue, F-68300 Rosenau, Tel. 0033/89/682425 (nur Montag, Dienstag, Samstag) oder Uta-Christine Härle, Richard-Wagner-Str. 27, D-6800 Mannheim.

Vorschau auf Heft 3/87

Thema I: „Biographik und Pädagogik“ mit Beiträgen von U. Herrmann, J. Oelkers und K. Prange.

Thema II: „Lehrplanarbeit“ mit Beiträgen von P. Menck und H. Haft/St. Hopmann.

Verlagsmitteilung

Die Kostenentwicklung gerade bei spezialisierten Fachzeitschriften macht eine Preiserhöhung bei der Zeitschrift für Pädagogik unumgänglich.

Von der Ausgabe 3/1987 an betragen die Bezugsgebühren für ein Jahresabonnement DM 98,-, für ein Studentenabonnement DM 78,-, jeweils zuzüglich Versandanteil. Ab diesem Zeitpunkt beträgt der Preis für ein Einzelheft DM 24,- zuzüglich Versandkosten.

Wir bitten herzlich um Ihr Verständnis für die Preiserhöhung.

Zeitschrift für Pädagogik

Beltz Verlag Weinheim und Basel

Anschriften der Redaktion: Priv. Doz. Dr. Achim Leschinsky, Prof. Dr. Peter M. Roeder, (geschäftsführend), beide: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Lentzallee 94, 1000 Berlin 33, Tel.: (030) 82995-303/304. Prof. Dr. Reinhard Fatke (*Besprechungen*), Kleinschönberg 103, CH-1700 Fribourg (Schweiz).

Heinz Bonorden (Redaktionsassistent), Großgörschenstraße 36, 1000 Berlin 62

Manuskripte in doppelter Ausfertigung an die Redaktion erbeten. Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte finden sich auf S. VI/VII in Heft 4/1986 und können bei der Schriftleitung angefordert werden. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint zweimonatlich (zusätzlich jährlich 1 Beiheft) im Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG. Bibliographische Abkürzung: Z.f.Päd. Bezugsgebühren für das Jahresabonnement DM 84,- + DM 4,- Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Ermäßigter Preis für Studenten DM 65,- + DM 4,- Versandkosten. Preis des Einzelheftes DM 18,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung. Das Beiheft wird außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis für die Abonnenten geliefert. Die Lieferung erfolgt als Drucksache und nicht im Rahmen des Postzeitungsdienstes. Abbestellungen spätestens 8 Wochen vor Ablauf eines Abonnements. Gesamtherstellung: Druckhaus Beltz, 6944 Hemsbach. Anzeigenverwaltung: Ute Bachmann, Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Anzeigenabteilung, Postfach 1120, 6940 Weinheim, Tel.: 06201/60070. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und der Verlag entgegen: Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Am Hauptbahnhof 10, 6940 Weinheim; für die Schweiz und das gesamte Ausland: Verlag Beltz & Co., Postfach 2346, CH-4002 Basel.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Beilagenhinweis: dieser Ausgabe der Z.f.Päd. liegt das Jahresinhaltsverzeichnis 1986 bei.

ISSN 0044-3247

Die Herausforderung durch die „andere Stimme“

Zur Konstruktion einer weiblichen Moral durch CAROL GILLIGAN

Zusammenfassung

Die Überlegungen und Befunde von CAROL GILLIGAN zu einer weiblichen Moral werden im Überblick dargestellt. Dabei wird zwischen ihrer Entwicklungstheorie und der KOHLBERG-Theorie eine strukturelle Gemeinsamkeit herausgestellt. Die anschließende Erörterung der vielfältigen Kritiken an GILLIGANS Versuch einer Rehabilitation der „anderen Stimme“ führt zur Schlußfolgerung, daß der empirisch gesicherte Nachweis von zwei geschlechtsbezogenen Moralformen zwar noch aussteht, daß der idealtypische Entwurf einer weiblichen Moral aber weiterhin eine fruchtbare Herausforderung für die Theorie und Praxis moralischer Entwicklung darstellt.

1. Fürsorge, Verantwortlichkeit, Bindung – die „andere(n) Stimme(n)“ der Frau

„Es besteht ein Bedürfnis, in der Aufzeichnung der Entwicklung ein nicht-hierarchisches Bild menschlicher Verbindung zu verdeutlichen, und in die Vision von menschlicher Reife die Wirklichkeit der Verbundenheit einzubeziehen. Diese alternative Vision eines Netzes von Verbindungen bedeutet, eine Beziehung anzuerkennen, die Aggression verhindert und ein Verstehen ermöglicht, das zur Verantwortung führt.“

(CAROL GILLIGAN 1982, S. 211)

Männliche Vorurteile gegenüber der weiblichen Moral und dem weiblichen Vernunftvermögen sind in unserer westlichen Kultur uralte (ausführlich dazu siehe etwa LLOYD 1983). Um dies zu bezeugen, soll hier ausreichen, was der als scharfsinniger Menschenkenner geltende Philosoph ARTHUR SCHOPENHAUER in seinem Essay „Über die Weiber“ (1851) vermerkt hat: „... daß die Weiber mehr Mitleid und daher mehr Menschenliebe und Teilnahme an Unglücklichen zeigen, als die Männer; hingegen im Punkte der Gerechtigkeit, Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit, diesen nachstehn. Denn in Folge ihrer schwachen Vernunft übt das Gegenwärtige, Anschauliche, unmittelbar Reale eine Gewalt über sie aus, gegen welche die abstrakten Gedanken, die stehenden Maximen, die festgefaßten Entschlüsse, überhaupt die Rücksicht auf Vergangenheit und Zukunft, auf Abwesendes und Entferntes, selten viel vermögen.

Demgemäß wird man als den Grundfehler des weiblichen Charakters *Ungerechtigkeit* finden. Er entsteht zunächst aus dem dargelegten Mangel an Vernünftigkeit und Überlegung, wird zudem aber noch dadurch unterstützt, daß sie als die schwächeren, von der Natur nicht auf die Kraft, sondern auf die List angewiesen sind ...“

Dieses Bild von der eingeschränkten intellektuellen und moralischen Begabung der Frau ist offensichtlich auch der modernen Psychologie nicht fremd. Ähnlich anmutende Zuschreibungen finden sich jedenfalls in den Arbeiten von FREUD, PIAGET, ERIKSON u. a. (s. GILLIGAN 1983, S. 135 ff.). Und auch LAWRENCE KOHLBERG und seine Mitarbeiter(innen) vom Center for Moral Education in Harvard (USA) fanden *zunächst* heraus, daß erwachsene Frauen zumeist einer

interpersonellen Orientierung verhaftet sind, und daß sie – mit moralischen Problemen konfrontiert – selten Lösungsvorstellungen entwickeln, die den Horizont der familiären oder quasi-familiären Kleingruppe überschreiten, was zu ihrer vorzugsweisen Zuordnung zur dritten Stufe der sechsstufigen Entwicklungsleiter KOHLBERGS geführt hat (s. etwa KOHLBERG/KRAMER 1969).

Sind Frauen also tatsächlich moralisch unterentwickelte Wesen? CAROL GILLIGAN, zeitweilig Mitarbeiterin von KOHLBERG, fand sich mit diesem Ergebnis männlicher Denk- und Forschungstradition nicht ab. Sie kritisiert an der KOHLBERG-Theorie, daß sie von einem ausgesprochen männlichen Standpunkt aus konstruiert sei und daß sie weder vom Untersuchungsansatz noch von der Begrifflichkeit her der fraulichen Moralentwicklung gerecht würde. Frauen seien in ihrer Wahrnehmung sozialer Probleme und in ihrem Selbstverständnis wesentlich stärker bindungs- und situationsorientiert, während Männer stärker auf Trennung und Individuation zentriert seien und sich eher an situationsübergreifenden, abstrakten Prinzipien zu orientieren versuchten. Frauen könnten deshalb mit den von der KOHLBERG-Gruppe konstruierten hypothetischen Dilemmata wenig anfangen, da sie nur wenige konkrete Informationen über die in ihnen vorgegebene Problemsituation enthielten und keinen Zusammenhang zu ihren eigenen realen Lebenserfahrungen aufwiesen. Würden sie sich aber trotzdem auf sie einlassen, wäre für sie weniger eine *Ethik der Gerechtigkeit*, die auf eine Gleichverteilung von Gütern und Kosten, Rechten und Pflichten abzielt, maßgebend, sondern eine *Ethik der Anteilnahme* (Fürsorge, Verantwortung), der es um die Verhinderung oder Reduzierung von konkreten schädlichen Folgen von bestimmten Handlungen oder Unterlassungen von Handlungen geht. Diese die Erhaltung zwischenmenschlicher Bindungen besonders wertschätzende Orientierung aber ließe Frauen im Bezugsrahmen der KOHLBERG-Theorie häufig als konventionell und moralisch unterentwickelt erscheinen. CAROL GILLIGAN entwirft deshalb für Frauen ein alternatives Modell moralischer Entwicklung, das sie hauptsächlich¹ durch die Interview-Antworten von 24 schwangeren Frauen bestätigt sieht, die sich überlegten, ob sie abtreiben lassen wollten oder nicht. CAROL GILLIGAN waren diese Interviews durch Schwangerschaftsberatungsdienste und Abtreibungskliniken eines großen städtischen Ballungsgebietes vermittelt worden.

C. GILLIGAN (1983) unterscheidet in ihrem Entwicklungsmodell drei Stadien und zwei Übergangphasen. Ich will mich hier auf die Darstellung der Stadien beschränken, die nach GILLIGAN die hauptsächlichsten Markierungspunkte weiblicher Moralentwicklung präsentieren sollen. Im ersten Stadium sind Frauen auf ihr *individuelles Überleben und Fortkommen* konzentriert. Die eigene Schulausbildung, die berufliche Karriere, die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit u. ä. m. stehen im Zentrum ihrer Überlegungen. Diese ichbezogene Haltung wird unter Umständen von einer *rollenkonformistischen Einstellung* zum eigenen Frausein abgelöst: „Übereinstimmung mit anderen wird zu einem wesentlichen Kriterium, da das Überleben jetzt als abhängig von der Akzeptierung durch andere betrachtet wird“ (GILLIGAN 1983, S. 150). Damit werden traditionelle Geschlechterrollenattribute wirksam und bestimmen die moralischen Entscheidungen der Frau: sich in andere einfühlen, sich um andere kümmern, bis zur Selbstaufopferung Bindungen aufrechterhalten, niemanden verletzen wollen. „Die Stärke dieser Einstellung“, schreibt GILLIGAN (1983, S. 150), „liegt in ihrer Fürsorglichkeit, ihr Nachteil liegt darin, daß sie

verhindert, die eigenen Wünsche direkt auszudrücken.“ Diese Einstellung beinhaltet deshalb ein Moment der Unwahrheit, der Unaufrichtigkeit. Wird sich eine Frau dieser Unwahrheit bewußt, begreift sie, daß sie sich selbst Gewalt antut, wenn sie nur die Interessen und das Wohlbefinden der anderen im Auge hat, dann kann es ihr gelingen, „das Gutsein“ mit „der Wahrheit“ zu versöhnen: indem sie sich *auch* zum Objekt ihrer Fürsorge macht, ohne damit die Verantwortung für die anderen aufzukündigen.² „Der Begriff der Zuwendung erweitert sich dann von dem lähmenden Gebot, anderen nicht zu schaden, zu einem Gebot, sich selbst *und* anderen *gerecht* zu werden und die Verbundenheit *dadurch* aufrechtzuerhalten“ (1984, S. 183; Hervorhebung von G. S.). Diese Moral der Verantwortung für andere *und* sich selbst kennzeichnet nach CAROL GILLIGAN die höchste Stufe der weiblichen Moralentwicklung und entspricht ihrer Auffassung nach durchaus den höchsten Entwicklungsstufen „männlicher Gerechtigkeitsmoral“, weil dieses Prinzip ebenso verallgemeinerbar sei wie das Prinzip der Gerechtigkeit, das KOHLBERG als Zielpunkt der von ihm rekonstruierten moralischen Entwicklung begreift.

Bemerkenswert erscheint mir noch, daß es für viele Probandinnen von CAROL GILLIGAN keine rundum guten Lösungen von moralischen Konflikten gibt. Solche Konflikte sind immer schrecklich, weil sie für irgendwen Beeinträchtigungen oder Verletzungen nach sich ziehen. Für diese Situation trifft offensichtlich die Aussage von ALBERT SCHWEITZER zu: „In der Wahrheit sind wir, wenn wir die Konflikte immer tiefer erleben.“³ Bei KOHLBERG hingegen haben wir die „moralische Wahrheit“ offenbar dann gefunden, wenn die mit den Lösungen verknüpften Wertvorstellungen in die einzig richtige Rangordnung gebracht worden sind und sich das (Schein-)Dilemma dann wie von selbst auflöst. (So zumindest die Sichtweise, die CAROL GILLIGAN von der KOHLBERG-Theorie hat.)

Ihre Entwicklungstheorie bestätigt sieht CAROL GILLIGAN durch die Studien, die sie mit SUSAN POLLAK (POLLAK/GILLIGAN 1982) und mit NONA LYONS (LYONS 1983) durchgeführt hat. Das sind, soweit ich weiß, auch die einzigen Studien⁴, aus denen heraus CAROL GILLIGAN quantitative Daten, die statistischen Operationen unterzogen wurden, dargestellt hat. In der POLLAK-Studie wurden die projektiven Antworten von 50 Psychologie-Studentinnen und 88 Psychologie-Studenten zu vier Bildern eines Thematischen-Apperzeptions-Tests miteinander verglichen. Dabei zeigte sich, daß sich signifikant mehr Männer zu den Bildern mit *affiliativem* Aufforderungscharakter (z.B. ein Mann und eine Frau sitzen auf einer Bank) Geschichten ausdachten, in denen latente oder manifeste Gewalt zum Ausdruck kam. Frauen hingegen produzierten häufiger zu den Bildern mit *leistungsthematischem* Aufforderungscharakter Geschichten mit bedrohlichem Inhalt. Die Verfasserinnen kommentieren diese Befunde wie folgt: „... wir vermuten, die männlichen Gewaltphantasien sind darauf zurückzuführen, daß Männer Beziehungen eher als gefährlich wahrnehmen denn als sicher: dann würden Situationen, die regelgebundene kompetitive Leistungen erfordern, Männern vergleichsweise sicher erscheinen, da sie klare Grenzen zwischen den Menschen errichten, Aggressivität einschränken und Trennung gewährleisten. Im Gegensatz dazu sehen Frauen Beziehungen als schutzgewährend an, indem sie vor Isolation bewahren, und sie ersinnen Netze der Fürsorge, die Verbindung (zwischen den Menschen) erhalten und damit Gewalt und Verletzung verhindern“ (POLLAK/GILLIGAN 1982, S. 166).

In der LYONS-Studie wurden 36 Frauen und Männer im Alter von acht bis über sechzig Jahre zu ihrem sozialen Selbstverständnis und zu ihrem moralischen Urteil (zu „real-life dilemmata“) interviewt. Dabei zeigten die Frauen eine größere Tendenz, sich als „connected selves“ zu beschreiben und „considerations of response“ zu äußern, Männer hingegen definierten sich häufiger als „separate/objective selves“, und ihre moralischen Überlegungen zeichneten sich mehr durch „considerations of rights“ aus. Allerdings gab es in der Stichprobe von NONA LYONS durchaus männliche und weibliche Versuchspersonen mit moralischen Orientierungen, in denen sich Gerechtigkeitsüberlegungen mit Vorstellungen der Fürsorge und Verantwortlichkeit verknüpften.

2. Die weibliche Moralität: Fiktion oder Realität?

„Es kann sein, daß die Wahrheit über die verschiedenen moralischen Orientierungen der Geschlechter mehr eine mythische Wahrheit ist als eine empirische.“
(MARY BRABECK 1983, S. 286)

So viel begeisterte Zustimmung die GILLIGAN-Theorie erfahren hat, so viele kritische Stimmen hat sie auf sich gezogen, und zwar insbesondere im Kreis der Humanwissenschaftlerinnen. Diese Kritiken beziehen sich in der Hauptsache auf die folgenden vier Aspekte der GILLIGAN-Theorie: (a) Die Annahme der Existenz von zwei geschlechtsbezogenen moralischen Orientierungen; (b) das methodische Vorgehen; (c) das ethische Konzept; (d) der gesellschaftstheoretische Gebrauchs- und Orientierungswert.

Zu (a):

Bisher wurde in der Tat noch nicht hieb- und stichfest nachgewiesen, daß Frauen tatsächlich eine andere moralische Orientierung haben als Männer. Wie WALKER (1984) in einem umfassenden Überblick über entsprechende, *im Rahmen der KOHLBERG-Theorie interpretierte* Vergleichsstudien aufzeigen konnte, sind Frauen keineswegs durchweg „moralisch unterentwickelt“. KOHLBERG/LEVINE/HEWER (1983, S. 122) weisen nach, daß vor allem – wenngleich nicht immer – Stichproben, in denen erwachsene *Hausfrauen* überwiegen, eine interpersonelle moralische Orientierung der Befragten deutlich machen, – was leicht auf die eingeschränkten sozialen Erfahrungen und den häufig relativ niedrigen Bildungsstand dieser Gruppe von Frauen zurückgeführt werden kann. GERTRUD NUNNER-WINKLER (1984 b) konnte aufzeigen, daß von Jugendlichen bei der – theoretischen – Lösung moralischer Probleme vor allem dann konkrete Situationsumstände berücksichtigt wurden, wenn die betreffenden Probleme für sie lebensnah waren und zur Identifikation herausforderten. Daraus schließt sie, daß *Betroffenheit*, definiert als „standortbedingte Antizipation von Folgelasten“, und nicht Geschlechtszugehörigkeit an und für sich bestimmt, inwieweit kontextuelle Gegebenheiten in moralische Überlegungen einbezogen werden (vgl. CODE 1983).

Es erscheint auch noch keineswegs zuverlässig erwiesen, daß Frauen sich durch stärkere Einfühlung, Mitleidsbereitschaft u. ä. m. auszeichnen. NANCY EISENBERG

und RANDY LENNON (1983, S. 126) ziehen in ihrem Review über entsprechende empirische Untersuchungen die Schlußfolgerung: „Gewiß, es trifft zu, daß sich Frauen in stärkerem Ausmaß einführende und mitfühlende Reaktionen zuschreiben. Jedoch, es ist ebenso deutlich, daß ihr Ruf und ihre Selbstdarstellung, empathisch zu reagieren, stärker sind als ihre [realen] Tendenzen, (physiologisch oder nonverbal) Einfühlung zu zeigen. . . . Alles, was wir zur Zeit mit Sicherheit sagen können, ist in der Tat nur, daß viele wichtige Fragen, ob und wie sich die emotionalen Komponenten empathischer Reaktionen geschlechtsbezogen unterscheiden lassen, noch gar nicht beantwortet werden können“. (Eckige Klammer von mir zur Verdeutlichung hinzugefügt, G. S.).

Die Annahme von MARY BRABECK (1983), daß moralische Geschlechtsdifferenzen wohl eher eine „mythische Wahrheit“ darstellen als eine empirische, erscheint also keineswegs abwegig. Allerdings sei darauf hingewiesen, daß einer „mythischen Wahrheit“ nach MARY BRABECK in gewisser Weise auch empirische Geltung zukommt. Denn ihrer Auffassung nach stellen Mythen Antworten auf gesellschaftlich weit verbreitete emotionale Bedürfnisse dar. „Während die 1960er ein Bedürfnis widerspiegelten, unabhängig und autonom zu sein, drücken wir jetzt ein Bedürfnis aus, uns aufeinander zu beziehen und verbunden zu sein“ (S. 286f.).

Zu (b):

Der Versuch von C. GILLIGAN, ihre Untersuchungs- und Darstellungsweise der „narrative and contextual mode of thought“ der Frauen anzupassen, also möglichst viel von den Frauen selbst erzählen zu lassen und auf quantitative Datenreports, auf Tabellen und Schemata, auf hierarchisierende Ordnungsversuche und segmentierende Inhaltsanalysen weitgehend zu verzichten, hat die Kritik derjenigen herausgefordert, die sich der exakten empirischen Methodik verpflichtet fühlen. DEBRA NAILS (1983) zum Beispiel weist überzeugend nach, daß CAROL GILLIGAN sehr selektiv Aussagen einer ihrer Interviewpartnerinnen zitiert, um ihre Sichtweise von der weiblichen Moralität zu belegen. Darüber hinaus vermutet NAILS, daß die berichteten Interviewantworten „durch die Erwartungen und das Wissen der Interviewerin gefärbt sind“ (NAILS 1983, S. 654).

Auch MARY BRABECK merkt kritisch an: „Bestätigt wird GILLIGANS Theorie zur Zeit nur durch zitierte Interviewausschnitte und ihre Interpretation dieser ausgewählten Ausschnitte“ (BRABECK 1983, S. 279).

Diese Methoden-Kritik erscheint zweifellos gerechtfertigt. Aber auch sie entwertet die Bemühungen von CAROL GILLIGAN, die weibliche Moralität zu kennzeichnen, keineswegs völlig. Denn wie GILLIGAN am Anfang ihres Buches deutlich macht, geht es ihr um die *idealtypische* Charakterisierung weiblicher Denk- und Erlebnisweisen und nicht darum, „generalisierende Aussagen über die beiden Geschlechter zu machen“ (GILLIGAN 1984, S. 10). Eine Reihe von späteren Aussagen weichen allerdings von diesem Vor-Satz deutlich ab (siehe dazu ebenfalls NAILS 1983, S. 662).

Zu (c):

Eine Reihe von kritischen Auseinandersetzungen mit dem GILLIGAN-Ansatz beziehen sich auf die Frage, in welchem Verhältnis die von GILLIGAN als spezifisch weiblich propagierte Ethik der Fürsorge zur „männlichen“ Ethik der Gerechtigkeit sensu KOHLBERG steht. Dabei können deutlich harmonistische Bestrebungen von Versuchen unterschieden werden, die möglichen Widersprüche zwischen beiden Ethiken herauszustellen. Die KOHLBERG-Gruppe selbst tendiert mehr zur Harmonisierung und verwendet einen großen Teil ihrer Auseinandersetzungen mit CAROL GILLIGAN darauf, aufzuzeigen, daß sich eine Ethik der Gerechtigkeit (beispielhafte Maxime: „Was Du nicht willst, das man Dir tut, das füg auch keinem andern zu!“) und eine Ethik der Fürsorge (beispielhaftes Postulat: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!“) nicht widersprechen müssen, sondern Hand in Hand gehen können. Wenngleich der Fürsorge-Ethik vorzüglich Geltung für „special relationships“ zuerkannt wird, schließe das die Geltung der Gerechtigkeitsethik für diesen Bereich nicht aus. Auf der anderen Seite können „bestimmte Beziehungsdilemmas ... fürsorgliche Reaktionen auslösen, die den allgemeinen Gerechtigkeitssinn [„the sense of generalized obligations of justice“] ergänzen und vertiefen“ (KOHLBERG u. a. 1983, S. 21). Generell gelte für beide Ethiken das Prinzip, Menschen als Zwecke zu behandeln und nicht als Mittel (KOHLBERG u. a. 1983, S. 137). Dazu stellt BROUGHTON (1983, S. 614) fest: „... Gerechtigkeit ... stellt die abstrakte Form dar, die Fürsorglichkeit annimmt, wenn Respekt und Verantwortlichkeit auch gegenüber Menschen bestehen bleibt, die man nicht persönlich kennt und vielleicht niemals kennenlernen wird.“

GERTRUD NUNNER-WINKLER (1984 a, b) ist hingegen mehr bemüht, Differenzen und mögliche Widersprüche zwischen beiden Ethiken herauszustellen. Sie geht von der in KANTS Schrift „Metaphysik der Sitten“ herausgearbeiteten Unterscheidung von vollkommenen und unvollkommenen Pflichten aus⁵ und ordnet jene der Gerechtigkeitsethik zu, diese der Fürsorge-Ethik. Da es sich bei den vollkommenen Pflichten aber um unbedingte negative Pflichten (Beispiel: „Du sollst nicht töten!“) handelt, bei den unvollkommenen Pflichten um positive Pflichten (Beispiel: Nächstenliebe), die niemals grenzenlose Geltung für sich beanspruchen können, erscheine es nicht sinnvoll, von zwei gleichberechtigten „moralischen Stimmen“ zu sprechen. – Im übrigen arbeitet GERTRUD NUNNER-WINKLER im Anschluß an ROSS und GERT überzeugend heraus, daß moralische Urteile sich sowohl an universalisierbaren Regeln als auch an Kontextgegebenheiten orientieren sollten, und daß es *in diesem Sinne* nur eine Ethik geben kann, nämlich die des „qualifizierten Universalismus“.

Meiner Einschätzung nach haben die Ausführungen von G. NUNNER-WINKLER auf der *praktisch-philosophischen Ebene* viel zur Klärung der KOHLBERG-GILLIGAN-Kontroverse beigetragen, und zwar nach beiden Seiten hin!⁶ Allerdings führt die Abbildung von GILLIGANS Theorie auf der KANT'schen Pflichtenlehre meines Erachtens auch dazu, daß *strukturelle Gemeinsamkeiten* zwischen den Entwicklungstheoremen von KOHLBERG und GILLIGAN übersehen werden. Wie ich bei der Darstellung des GILLIGAN-Ansatzes ausgeführt habe (s.o.), kennzeichnen auch hier Gerechtigkeitsüberlegungen das höchste Stadium moralischer Reife (vgl. LICKONA 1983 b). Mit anderen Worten: auch CAROL GILLIGAN geht es um eine

Äquilibrierung von Eigen- und Fremdinteressen, wengleich sich ihrer Einschätzung nach die darauf ausgerichtete Entwicklungsaufgabe für Frauen üblicherweise *inhaltlich* anders stellt. Von daher kann meines Erachtens sowohl die KOHLBERG-Theorie als auch der GILLIGAN-Ansatz als Lösungsversuch des Struktur-Problems betrachtet werden, in sozialen Beziehungen Autonomie *und* Interdependenz zu realisieren. Damit erscheint aber weder der Vorwurf von BROUGHTON (1983, S. 615) gerechtfertigt, „nirgendwo in der Ethik von GILLIGAN wird das Bedürfnis nach Freiheit geäußert“, noch die Behauptung von BETTY A. SICHEL (1985, S. 153), ein struktureller Vergleich zwischen den KOHLBERG-Stufen und den GILLIGAN-Stadien sei nicht möglich. Vielmehr liegen die strukturellen Gemeinsamkeiten zwischen beiden Ansätzen auf der Hand und fordern zur Bildung einer integrativen Theorie moralischer Entwicklung heraus (s. SCHREINER 1983).

Zudem: die Kritik an der philosophischen Stimmigkeit des GILLIGAN-Konzeptes widerlegt keineswegs die *psychologische Hypothese* von der Existenz zweier geschlechtsbezogener moralischer Orientierungen (jenseits der bezeichneten strukturellen Gemeinsamkeit). Das läßt auch GERTRUD NUNNER-WINKLER (1984 a, S. 350) erkennen, wenn sie schreibt, „traditionell sind Frauen viel häufiger ausschließlich in diffuse Rollenbeziehungen eingebunden als Männer und fühlen sich von daher verpflichtet, irgendeinem sich meldenden Bedürfnis nachzukommen, währenddessen Männer mehr an spezifische Beziehungen gewöhnt sind und dazu tendieren, erst das Recht der anderen Person, Hilfe zu beanspruchen, in Frage zu stellen.“

Zu (d):

Am schärfsten kritisiert wurde die GILLIGAN-Theorie von gesellschaftskritischen Sozialwissenschaftler(inne)n. Für FRIGGA HAUG ist „Die Andere Stimme“ „ein Lehrwerk für ideologische Erziehung“. Es führe vor, „wie eine bestimmte Anordnung von Problemen die selbsttätige Verschiebung gesellschaftlicher Probleme (gemeint sind z.B. fehlende Krankenversicherung, Arbeitslosigkeit, schlechte Wohnsituation usw. – G. S.) in moralische Individualität auflöst“ (HAUG 1985, S. 114). Eine Reihe von Autor(inne)n der 1983er Herbstnummer der Zeitschrift „Social Research“ mit dem Themenschwerpunkt „Women and Morality“ (NAILS/O’LOUGHLIN/WALKER 1983) attackieren „Die Andere Stimme“ in ähnlicher Weise. JAMES WALKER etwa behauptet, es ginge CAROL GILLIGAN um die Konservierung eines weiblich-moralischen „Essentialismus“, was für die Situation der Frau fatale Folgen habe: „... GILLIGAN denkt, es ist gut für Frauen, die in besonderer Weise diese Eigenschaften (Fürsorglichkeit, Verantwortlichkeit) besitzen und ausüben, dies auch in Kontexten der Ungleichheit ... und der Unterdrückung ... zu tun“ (Walker 1983, S. 690). JOHN BROUGHTON (1983) fragt ironisch an: „Was bleibt für Frauen anderes übrig, als ihre Natur zu akzeptieren, sich ihrer sozialen Stellung anzupassen und sich in die Bequemlichkeit ihres Anders-seins zurückzuziehen?“ Und MARY O’LOUGHLIN (1983) schließt den Vorwurf an, GILLIGAN stelle nicht die „Moralität der Umstände“ in Frage, die die Frauen zu unterdrückten, ausgebeuteten und unwissenden Wesen mache. In dieses ideologiekritische Konzert fügen sich auch zwei Rezensentinnen des Harvard Educational Review ein, die zusätzlich die von CAROL GILLIGAN behauptete soziale Potenz der

Frau(en) stark bezweifeln: „Obgleich GILLIGAN selbst auf eine Welt hofft, in der ‚niemand draußen gelassen wird‘, und obgleich sie viele Frauen zitiert, die ihre Ansicht teilen, scheint es uns so, daß bei Frauen eine Art von familiärem Egoismus zumindest so verbreitet ist wie eine weite soziale Vision“ (SQUIER/RUDDICK 1983, S. 341). Außerdem werfen SUSAN SQUIER und SARA RUDDICK CAROL GILLIGAN vor, sie ignoriere die gar nicht so menschenfreundliche Komplementarität weiblicher Moralität zur zerstörerischen und ausbeuterischen Dominanz der Männer in unserer Gesellschaft: „Überall in der Welt und durch die Zeitalter hindurch haben die Männer eine Geschichte des unnötigen Elends, der Ausbeutung und der Gewalt geschrieben, unter denen alle Menschen leiden. Die Fürsorglichkeit der Frauen hat sich in dieser Geschichte entwickelt und im Kontrast zu ihr. Unsere Gier und unsere Ängstlichkeit haben zu dem Komplott beigetragen, unsere Tränen und unsere Liebe ermöglichen es, daß der Konflikt weitergeht“ (S. 342; vgl. MITSCHERLICH 1985, S. 183).

Zweifellos sind die Ausführungen von CAROL GILLIGAN zur Moral der Frau(en) über weite Strecken hinweg idealisierend, und tatsächlich dürfte sie bei ihrem Versuch, die „Andere Stimme“ zu rehabilitieren, zu wenig mitbedacht haben, daß dieser Versuch auch emanzipationsfeindlich gedeutet werden kann. Ihren Kritikern und Kritikerinnen muß allerdings auch der Vorwurf gemacht werden, daß sie im ideologiekritischen Eifer die Bemühungen GILLIGANS unzulässig vereinfacht haben. In der Tat denkt CAROL GILLIGAN weiter, als ihr ihre Kritiker/innen unterstellen. Das sei durch die wichtige Aussage belegt, die sich am Ende ihres Buches befindet: „Während eine Ethik der Gerechtigkeit von der Prämisse der Gleichberechtigung ausgeht, ..., basiert eine Ethik der Anteilnahme/Zuwendung/Fürsorge auf der Prämisse der Gewaltlosigkeit, daß niemand Schaden erleiden sollte. In ihrer Auffassung von Reife konvergieren beide Perspektiven in der Erkenntnis, daß genauso, wie sich mangelnde Gleichberechtigung auf beide Partner einer asymmetrischen Beziehung negativ auswirkt, auch Gewalt für alle Betroffenen zerstörerisch ist. Dieser Dialog zwischen Fairneß und Fürsorge verhilft uns nicht nur zu einem besseren Verständnis der Beziehung zwischen den Geschlechtern, sondern ermöglicht auch eine umfassendere Darstellung der Arbeitswelt und der familiären Beziehungen des Erwachsenen“ (GILLIGAN 1984, S. 212).

Anmerkungen

- 1 In ihrem Buch bezieht sich CAROL GILLIGAN neben dieser „Abtreibungsentscheidungsuntersuchung“ noch auf eine „Studentenuntersuchung“, in der sie eine Gruppe von Student(inn)en zweimal – im Abstand von fünf Jahren – über moralische und politische Entscheidungen befragte, und auf eine „Rechte-und-Verantwortungs-Untersuchung“, in der sie insgesamt 144 männliche und weibliche Versuchspersonen aus verschiedenen Altersgruppen über Selbstkonzept und Moral, über Erlebnisse moralischer Konflikt- und Entscheidungssituationen und über ihre Urteile zu moralischen Dilemmas befragte. Der Bezug, den sie in ihrem Buch zu diesen drei Studien herstellt, ist allerdings nur kasuistischer Natur. Quantitative Daten zu einer intensiver befragten Untergruppe aus der 3. Studie hat NONA LYONS (1983) vorgelegt.
- 2 Diese definitiorische Zuschreibung stimmt mit dem Fund von NONA LYONS (1983) überein, daß Frauen nach dem Alter von 27 Jahren zunehmend „considerations of rights“ in ihre moralischen Überlegungen aufnehmen.

- 3 Zitiert nach LAZARI-PAWLOWSKA (1982, S. 167).
- 4 Wenn man von dem Bericht über die Längsschnittstudie absieht, die C. GILLIGAN mit MARY F. BELENKY durchgeführt hat (GILLIGAN/BELENKY 1980), die aber noch überwiegend im Bezugsrahmen der KOHLBERG-Theorie interpretiert wird.
- 5 „Vollkommene Pflichten, da sie erfordern, *nicht* zu handeln, können, jedenfalls in konfliktfreien Situationen, zu jeder Zeit von jedermann gegenüber jedermann strikt befolgt werden. Unvollkommene Pflichten hingegen können nie vollständig erfüllt werden: es ist unmöglich, gegenüber jedermann allzeit wohlthätig zu sein“ (NUNNER-WINKLER 1984 b, S. 2).
- 6 Ihre Auseinandersetzung mit den der KOHLBERG-Theorie zugrundeliegenden ethischen Vorstellungen fällt zwar milder, aber nicht weniger eindeutig aus; auch KOHLBERG habe „die Struktur moralischer Pflichten nur unzureichend analysiert“ (1984 b, S. 5)

Literatur

- BRABECK, M.: Moral judgement: theory and research on differences between males and females. In: *Developmental Review* 3 (1983), S. 274–291.
- BROUGHTON, J.: Women's rationality and men's virtues: a critique of gender dualism in GILLIGAN's theory of moral development. In: NAILS u. a. (1983), S. 597–642.
- CARLSON, R.: Sex differences in ego functioning: exploratory studies of agency and communion. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology* 37 (1971), H. 2, S. 267–277.
- CODE, L. B.: Responsibility and the epistemic community: woman's place. In: NAILS u. a. (1983), S. 537–555.
- EISENBERG, N./LENNON, R.: Sex differences in empathy and related capacities. In: *Psychological Bulletin* 94 (1983), H. 1, S. 100–131.
- GILLIGAN, C.: Die Andere Stimme – Lebenskonflikte und Moral der Frau. München/Zürich 1984 (Cambridge ¹1982).
- GILLIGAN, C.: New maps of development: new visions of maturity. In: *American Journal of Orthopsychiatry* 52 (1982), S. 199–211.
- GILLIGAN, C.: Verantwortung für die anderen und für sich selbst – das moralische Bewußtsein von Frauen. In: SCHREINER, G. (Hrsg.): *Moralische Entwicklung und Erziehung*. Braunschweig 1983, S. 133–174 (¹1977 in *Harvard Educational Review*).
- GILLIGAN, C.: Woman's place in man's life cycle. In: *Harvard Educational Review* 49 (1979), S. 431–446.
- GILLIGAN, C./BELENKY, M. F.: A naturalistic study of abortion decisions. In: R. SELMAN/R. YANDO (Eds.): *Clinical Developmental Psychology*. San Francisco 1980, S. 69–90.
- HAUG, FR.: Rezension von GILLIGAN 1984 (¹1982). In: *Das Argument* 149 (1985), S. 113–114.
- KOHLBERG, L./KRAMER, R.: Continuities and discontinuities in childhood and adult moral development. In: *Human Development* 12 (1969), S. 93–120.
- KOHLBERG, L./LEVINE, C./HEWER, A.: Moral stages: a current formulation and a response to critics. *Contributions to Human Development* 10. Basel u. a. 1983.
- LAZARI-PAWLOWSKA, I.: Der moralische Konflikt und Versuche seiner Bewältigung. In: *Philosophinnen. Von Wegen ins 3. Jahrtausend. Jahrbuch 1 der Internationalen Assoziation von Philosophinnen e. V. Mainz* 1982, S. 162–168.
- LICKONA, TH.: Rezension von GILLIGAN 1984 (¹1982). In: *Journal of Moral Education* 12 (1983), S. 67–70.
- LLOYD, G.: Reason, gender, and morality in the history of philosophy. In: NAILS u. a. (1983), S. 490–513.

- LYONS, N.: Two perspectives: On self, relationships, and morality. In: Harvard Educational Review 53 (1983), S. 125–145.
- MITSCHERLICH, M.: Die friedfertige Frau. Frankfurt/M. 1985.
- NAILS, D.: Social-scientific sexism: GILLIGAN's mismeasure of man. In: NAILS u. a. (1983), S. 643–664.
- NAILS, D./O'LOUGHLIN, M. A./WALKER, J. C.: Women and Morality. Social research 50 (1983), H. 3.
- NICHOLSON, L. J.: Women, morality, and history. In: NAILS u. a. (1983), S. 514–536.
- NUNNER-WINKLER, G.: Two moralities? A critical discussion of an ethic of care and responsibility versus an ethic of rights and justice. In: KURTINES, W. M./GEWIRTZ, J. L. (Eds.): Morality, moral behavior, and moral development. New York u. a. 1984 (a), S. 348–361.
- NUNNER-WINKLER, G.: Kritik an den 2 Moralien. Fribourg 1984 (b) (unveröffentlichter Vortragstext).
- O'LOUGHLIN, M. A.: Responsibility and moral maturity in the control of fertility – or, A woman's place is in the wrong. In: NAILS u. a. (1983), S. 556–575.
- POLLAK, S./GILLIGAN, C.: Images of violence in Thematic Apperception Test stories. In: Journal of Personality and Social Psychology 42 (1982), S. 159–167.
- SCHOPENHAUER, A.: Über die Weiber. In: Ders: Parerga and Paralipomena. Kleine philosophische Schriften, 2. Bd. Leipzig o. J., S. 648–659.
- SCHREINER, G.: Moralische Entwicklung als dialektische Bewegung. In: Bildung und Erziehung 36 (1983), S. 227–240.
- SICHEL, B. A.: Women's Moral development in Search of Philosophical Assumptions. In: Journal of Moral Education 14 (1985), S. 149–161.
- SQUIER, S./RUDDICK, S.: Rezension von GILLIGAN 1984 (¹1982). In: Harvard Educational Review 53 (1983), S. 338–342.
- WALKER, L. J.: Sex differences in the development of moral reasoning: a critical review. In: Child Development 55 (1984), S. 677–691.

Abstract

The challenge of the „other voice“ – On CAROL GILLIGAN's construction of a feminine morality

The author reviews the considerations and findings of CAROL GILLIGAN and draws attention to the structural analogies between her developmental theory and that of KOHLBERG. He proceeds with a discussion of the varied criticism of GILLIGAN's attempt to rehabilitate the „other voice“ and comes to the conclusion that the hypothesis of two sex-related moralities has yet to be verified. Nevertheless, the ideal type of a feminine morality remains a fruitful challenge to the theory and practice of moral development.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Günter Schreiner, Wagnerstr. 4, D-3400 Göttingen.